

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 61

Donnerstag, den 28. Mai 1914

36. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Das zweimalige Anstreichen mit besserer Farbe des Friedhofsgeländers und des Eingangstores nach vorheriger Beseitigung der Kallstellen soll im Ganzen vergeben werden. Schriftliche Angebote mit entsprechender Aufschrift wollen bei uns bis Samstag, den 30. ds. Mts., Mittags 12 Uhr abgegeben werden.

Camberg, den 23. Mai 1914.

Der Magistrat:
Pipberger.

Verschiedene in letzter Zeit vorgekommene umfangreiche Waldbrände veranlassen mich, wiederholt das den Wald besuchende Publikum zur größten Vorsicht bei dem Umgange mit Feuer zu ermahnen. Die Eltern werden noch besonders gebeten, ihre Kinder entsprechend belehren zu wollen.

Camberg, den 6. Mai 1914.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, daß die Stadt zur Ablagerung von Schutt und Abfällen, die frühere Kiesgrube der Wwe Chr. Burdy, Feldbistritz „hinter der Kirche“ in nächster Nähe der Stadt gepachtet und für den allgemeinen Gebrauch zur Verfügung gestellt hat.

Ablagerungen an anderer Stelle, wie sie auch in letzter Zeit wiederholt vorgekommen sind, sind nicht gestattet und werden in empfindlicher Weise bestraft werden.

Camberg, 6. Mai 1914.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Lokales und Vermischtes.

* Camberg, 28. Mai. Zur Wetterlage wird uns von der Wetterdienststelle Weilburg unterm 25. Mai geschrieben: Endlich ist der ersehnte Regen eingetreten und an manchen Orten sehr kräftig, trotz der Kürze der Zeit. Doch scheint sich nach der Wetterlage daraus eine Regenperiode nicht zu entwickeln. Des den Regen verursachende Tiefdruckgebiet ist im Abdrücken nach Südeuropa begriffen. Von Schottland her breitet sich schon wieder ein Hochdruckgebiet aus. Das letztere wird wahrscheinlich unsere Witterung bald immer stärker beeinflussen, sodaß wieder eine heitere und im allgemeinen trockene Zeit bevorzustehen scheint.

* Camberg, 28. Mai. Auf dem hiesigen Schweinemarkt waren am Dienstag ca. 300 Ferkel und Läufer angefahren. Der Preis für Ferkel stellte sich auf 10–18 Mark pro Stück je nach Qualität.

* Dombach, 28. Mai. Bei der am vergangenen Samstag stattgefundenen Bürgermeistereiwahl wurde der seitherige Gemeindevorsteher und Ortspolizeiblenner Herr Peter Rill 1. mit 1 Stimme Mehrheit zum Bürgermeister der hiesigen Gemeinde auf die Dauer von 8 Jahren gewählt.

* Niederselters, 28. Mai. Herr Gastwirt Händchen hier selbst wird in nächster Zeit an seinem Hause eine Fuhrwerkswage errichten.

* Eisenbach, 28. Mai. Die Feier der goldenen Hochzeit des Herrn Peter Schäferler und Frau ist in der schönsten Weise verlaufen. Morgens um 8¹/₂ Uhr fand ein feierliches Hochamt statt, an dem die ganze Gemeinde Anteil nahm. Nach dem Gottesdienst nahm Herr Pfarrer Langenhof die kirchliche Einsegnung des Jubelpaares vor, worauf er eine herzliche Ansprache hielt. Eine Familienfeier vereinte am Nachmittag die Kinder und Enkel um das alte Jubelpaar. Freudig begrüßt überreichte der Herr Pfarrer dem Jubelpaar die vom Kaiser überwiesene Spende. Herr Polizeiergeant Kühn überreichte eine von der Gemeinde bewilligte Gabe. Zahlreiche Gratulationen, Depeschen und andere Geschenke bewiesen die große Sympathie, deren sich die Jubilare in weiten Kreisen erfreuen. Abends versammelten sich sämtliche hier bestehende Vereine zu einem schönen Fackelzuge, bei welchem ein Mitglied des Gesangsvereins eine herzliche Ansprache hielt, auf die der Jubilar in humorvollen Ausführungen dankte.

* Runkel, 28. Mai. Die Haushaltungsschule auf Schloß Runkel schloß ihr 44. Semester am Montag mit einer kleinen Feier im Bilderjaal. Dasselbst waren die angefertigten Handarbeiten verschiedenster Art und in großer Zahl, dazu auch Erzeugnisse der Koch- und Backkunst ausgestellt und gaben Zeugnis davon was Fleiß und Geschicklichkeit in kurzer Zeit erreichen können. Die Anstalt wird das neue Halbjahr am 1. Juli mit etwa 30 Schülerinnen beginnen; der Juni ist Ferienmonat.

* Limburg, 28. Mai. Auf eigenartige Weise fand der ledige Jakob Zimmermann von hier seinen Tod. Im Begriff, zum Gießen seines Gartens in der Au mit einer Gießkanne aus der Lahn Wasser zu schöpfen, fiel der über 60 Jahre alte Mann in die Lahn, die an dieser Stelle nicht tief ist. Dem Umstand, daß der Greis mit dem Kopf zuerst ins Wasser fiel, ist es zuzuschreiben, daß er ertrankte. Das tragische Geschehnis dieses Mannes wird allseitig bedauert.

* Die Nachtigall im Taunus. Allmählich ist die Nachtigall bei uns ein ziemlich seltener Vogel geworden und es gibt Tausende von Großstädten, die niemals ihren herrlichen Gesang vernommen. In diesem Jahre scheint die Nachtigall im Taunus besonders häufig zu sein. So kann man in Hofheim in den Abendstunden und manchmal die ganze Nacht hindurch am Kapellenberg die unergleichliche Sängerin hören, wie sie zwitschert und schluchzt, wie sie pfeift und rollt, kurzum ein ganzes Vogelkonzert zum Besten gibt. Es handelt sich um eine große Anzahl von Nachtigallen, die ganz wunderbar schlagen. Besonders an den warmen Abenden, wenn Alles schon still ist, hört man die Nachtigall. Zu sehen ist sie seltener. Allmählich wird der Schlag der Nachtigall leiser, um Ende Juni, wenn die Jungen ausgebrütet sind, ganz aufzuhören. Auch aus anderen Taunusorten hört man daß die Nachtigall häufiger als in früheren Jahren zu hören ist.

ren Jahren zu hören ist.

* Aus dem Taunus, 28. Mai. Der Neubau eines Bizzinalwegs von Kiedrich nach Haußen vor der Höhe, der die Ortschaften des westlichen Untertaunuskreises mit dem Rheingau verbindet, wird in Kürze in Angriff genommen. Die öffentliche Ausschreibung hat bereits stattgefunden und wurden die Arbeiten: Erd-, Fels- und Böschungsarbeiten sowie Herstellung der Fahrbahn dem Unternehmer J. M. Kaiser in Langenschwalbach für die Angebotssumme von 48 084 M. 65 Pf. übertragen. Der Tiefbauunternehmer A. Eisenbach in Langhede im Oberlahnkreis hatte ein Gebot — das Höchstgebot — von 70 486 M. 76 Pf. eingelegt.

* Oberems, 25. Mai. Die Verbindungsstraße zwischen Niederreifenberg und Oberems ist jetzt wieder hergestellt. Auch die hiesige Hauptstraße bekommt eine neue Bedeckung.

* Frankfurt a. M., 28. Mai. Am Montag vormittag war auf dem Feldberg i. T. heftiges Schneetreiben, so daß eine mehrere Zentimeter dicke Schneedecke entstand. Das Thermometer sank bis auf 2 Grad unter Null. In der Mittagszeit wurde es ein wenig wärmer.

* Frankfurt, 28. Mai. Das Kaiserliche Aufsichtsamt hat die Bürgerlich-Mitteldeutsche Krankenkasse (Sitz Frankfurt) aufgelöst und dem Vorstand die Fortführung derselben oder die Gründung einer neuen Krankenkasse unterlag. Alle der Kasse noch angehörenden Mitglieder sind bis Ende dieses Monats zu Beitragsleistungen für die Liquidationsmasse verpflichtet. Der Krankenkasse, die es nur auf die Ausbeutung ihrer Mitglieder abgesehen hatte, gehörten in Hessen, Nassau, und der Rheinprovinz sehr viele Mitglieder an.

* Frankfurt, 29. Mai. Die Vervollständigung des Lehrkörpers der im Oktober d. J. zu eröffnenden Frankfurter Universität schreitet rüstig vorwärts. In den letzten Tagen haben Berufungen an die hiesige Universität angenommen: Prof. Dr. Hans v. Arnim-Wien (klassische Philologie), Dr. Eduard Hermann-Riel (vergleichende Sprachforschung), Dr. Hans Schrader-Wien (Archäologie) und Prof. Dr. Wilh. Bögt-Freiburg (Kunstgeschichte).

* Frankfurt, 28. Mai. Ein armer Teufel stand wegen einer Zecherei von 25 Pfg. vor dem Schöffengericht. Da in Anbetracht des niedrigen Betrages die Zurücknahme des Straf-antrages möglich war, wenn der betrogene Wirt entschädigt wurde, zahlte kurzerhand, nachdem der gefühlvolle Wirt auf Zahlung bestand, der Richter dem Wirt die 25 Pfg. aus der eigenen Tasche und stellte ebenso schnell das Verfahren gegen den armen Kerl ein.

* Höchst, 23. Mai. Vom Bahnhofsbau. Nachdem bei dem Bahnhofsbau die beiden hohen Bahndämme für die Taunusbahn für die Richtung nach Wiesbaden zum Teil ausgeführt sind, hat man seit heute mit der Herstellung des Bahndammes für die Bahnstrecke nach Soden begonnen. Eine Unterführung für diese Linie ist bereits vor geraumer Zeit erbaut worden; auch ist eine Überbrückung über die Landstraße nach Königsteils aufgebaut.

* Bad Homburg, 28. Mai. Die Kaiserin trifft anfangs Juli hier ein. Sie wird bis nach dem Kaisermandper auf dem hiesigen Schloß Wohnung nehmen.

* Wallau, 28. Mai. Am Samstag nachmittag gen 7 Uhr entlud sich ein schweres Gewitter mit Regen über unser Dorf. Der Blitz streifte die Brandmauer der Scheune des Schuhmachermeisters Helzel, so daß mehrere Steine weit in die benachbarten Gärten flogen und das Vieh der Nachbarn betäubt wurde. Ferner zündete ein Blitz in der Scheune des Landwirts A. Stieglitz. Im Ru stand die Scheune lichterloh in Flammen. Viel Stroh Heu und Grummet, sowie ein Wagen und eine Nähmaschine wurden ein Raub der Flammen. Die Scheune brannte total nieder. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

* Kassel, 20. Mai. Gestern abend etwa 6¹/₂ Uhr fuhr ein Pionier von hier in einem Nachen über den Rhein und fiel plötzlich in den Strom. Ein in der Nähe befindliches Mitglied des Wiesbadener Ruderkubs konnte nicht rasch genug heran und auch die Hilfe von Kameraden des Berunglückten kam leider zu spät, so daß der junge Mann ertrank. Die Leiche kam zunächst nicht zum Vorschein.

* Bad Münster a. St., 28. Mai. Als Frau Direktor Althoff, die zurzeit hier zur Kur weilt, dieser Tage morgens an den Fernsprecher gerufen wurde, tönten ihr Musikklänge entgegen. Von Hörbe in Westfalen aus brachte ihr die gesamte Kapelle des Zirkus Althoff ein Ständchen zu ihrem Namenstagdar.

* Hopfs Leiche in der Anatomie. Den „F. N.“ wird aus Marburg geschrieben: Die Leiche des Frankfurter Bismörkers Karl Hopf liegt in einem von hiesigen Professoren der Chemie sorgfältig zusammengelegten, neuartigen Säurepräparat, das die Eigenschaften besitzt, die Leiche zwar zu konservieren, aber trotzdem die Bazillen, die Hopf angeblich eingenommen hat, nicht abzutöten. Es wird nunmehr abgewartet, welche Wirkungen die Bazillen in dem Hopfschen Körper etwa noch hervorrufen. Bis jetzt haben sich besondere Erscheinungen trotz peinlichster Beobachtungen nicht gezeigt und es ist auch schwer anzunehmen, daß nach so langer Zeit sich noch welche zeigen werden. Sollte nach Schluß der Pfingstferien der Körper noch immer unverändert sein, dann wird er, wie jede andere Leiche, der Sektionsabteilung der Universität überwiesen.

* Wiesbaden, 20. Mai. Fruchtmarkt. Hafer 9.40–0.00 Mk. Richtstroh 2.00 bis 2.30 Mk., Arumstroh 1.80 bis 1.90 Mk., Heu 3.20 bis 3.70 Mk. per Zentner.

* Wiesbaden, 25. Mai. Viehhof-Marktbericht. Amtliche Notierung. Auftrieb: 71 Ochsen, 27 Bullen, 160 Kühe u. Färken, 474 Kälber, 46 Schafe, 981 Schweine. Preis per Ztr. Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 88–93, 2. Qual. 78–85 M. Bullen 1. 74–78, 2. 67–71 M. Färken und Kühe 1. 85–93, 2. 70–89 M. Kälber 1. 00–00, 2. 108–112, 3. 92–105, Schafe (Mastlammern) 94.–

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Wilhelm Ummelung Camberg.



Sunlicht Seife

verleiht Gardinen, Spitzen und zarten Stoffen, ob einfach oder kunstvoll, jenen Zauber von Frische und Reinheit, der das Heim gemütlich und anziehend gestaltet. Sunlicht-Seife verwende man ohne Zusätze. Aus reinsten und besten Rohmaterialien hergestellt, reinigt sie durch eigene Kraft. Man verwende nur Sunlicht-Seife.



Wer ist schuld?

Ein Nachwort zum Scheitern der Befoldungs-
novelle.

In weiten Kreisen des deutschen Volkes wird noch immer die Frage besprochen, wer eigentlich schuld daran sei, daß die Befoldungsnovelle gescheitert ist, der Reichstag oder die Regierung. Zu diesem Streit der Meinungen erklärt jetzt die Regierung eine halbamtliche Erklärung, in der es u. a. heißt: „Die Regierung hatte durch die Befoldungsnovelle eine Erhöhung der Gehälter der Beamten herbeiführen und namentlich auch die Gehälter der höheren Beamten erhöhen wollen, die sich aus der im Jahre 1918 eingetretenen Gehaltsaufbesserung für die Postassistenten und Postassistentinnen als notwendig erwiesen. Dadurch hätten insbesondere die mindestbefoldeten Unterbeamten, darunter die Landbriefträger, eine Vergünstigung erfahren. Die vorgeschlagenen Maßnahmen haben aber die Zustimmung des Reichstages gefunden; dieser hat aber darüber hinaus eine Gehaltsaufbesserung auch für andere Beamte, insbesondere für die gehobenen Unterbeamten, beschlossen.“

Die Regierung hat eine Verbesserung der gehobenen Unterbeamten nicht grundsätzlich abgelehnt, sondern nur im gegenwärtigen Zeitpunkt für nicht durchführbar gehalten, weil mit der Gruppe dieser Unterbeamten gleichzeitig auch andere Gruppen aufgebessert werden müssen, die erforderliche sorgfältige Prüfung dieser Forderungen aber noch nicht abgeschlossen ist. Die Regierung ist lebhaft bemüht gewesen, im Interesse der in der Novelle bedachten Beamten das Zustandekommen der Vorlage zu ermöglichen. Sie hat sich sogar bereit erklärt, einem Vorschlag zuzustimmen, nach dem nicht nur die in der Vorlage geplante Befoldungserhöhung schon jetzt durchgeführt, sondern auch die Vorlegung eines neuen Entwurfs wegen Einkommensverbesserung für die gehobenen Unterbeamten für das Jahr 1918 gesetzlich sichergestellt werden sollte.

Indem die Regierung ihre Bedenken gegen eine solche, wenig erwünschte Bindung für die Zukunft zurückstellte, ist sie bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen möglich war. Wenn trotzdem der Reichstag auf seinen weitergehenden Wünschen bestand, obwohl er damit bewußt das Scheitern der Vorlage herbeiführte, so muß ihm die volle Verantwortung dafür treffen. Die Haltung des Reichstages ist um so weniger verständlich, als über die Vorschläge der verbündeten Regierungen und die Notwendigkeit einer Gehaltsaufbesserung für die in der Vorlage bedachten Beamten eine Meinungsverschiedenheit nicht bestand.

Nach dem Scheitern der Vorlage hat die sozialdemokratische Partei für eine einzelne Beamtenklasse eine Gehaltserhöhung zu erzwingen versucht, indem sie diese in Form einer Zulage in den Etat einzustellen beantragte. Alle übrigen Parteien haben diesen Antrag abgelehnt und dadurch einen Konflikt mit der Regierung vermieden. Aus der verfassungsmäßigen Gleichberechtigung zwischen Bundesrat und Reichstag ergibt sich, daß gesetzliche Maßnahmen nur im Zusammenwirken beider gesetzgebender Körperschaften getroffen werden können. Unmöglich kann der Bundesrat auf seine Stellung als gleichberechtigter Faktor verzichten. Überdies ist auch bei der Beratung des Befoldungsgesetzes im Jahre 1909 gerade vom Reichstag als bestehendes Recht anerkannt worden, daß das Befoldungsgesetz nicht durch den Etat abgeändert werden kann.

Heer und flotte.

— Auf der Heimreise wird die detachierte Division der Gebiete der westafrikanischen Station bei den Cap-Verdischen Inseln erreicht, um vor St. Vincent zu Anker zu gehen, nachdem sie mit östlichem Kurs zum zweiten Male den Atlantischen Ozean durchquert hat. Nach neuen Bestimmungen ist für die Heimreise der detachierten Division nicht mehr damit zu rechnen, daß die Schiffe noch vor dem Ablauf dieses Monats wieder die Heimat erreichen werden; vielmehr rechnet man damit, daß sich die Heimkehr der Schiffe aus dem

Atlantischen Ozean bis zur zweiten Junihälfte hinziehen wird, so daß die Gesamtdauer der Reise fast sieben Monate in Anspruch genommen haben wird.

Hinter der großartigen Entwicklung des Landflugwesens hat das Marineflugwesen bis vor kurzem noch stark zurückgeblieben. Es ist deshalb von der Marineverwaltung freudig begrüßt worden, daß sich eine deutsche Gemeinde bereitgefunden hat, weitere Ausbildungsmöglichkeiten für Marineoffiziere durch Errichtung einer neuen Fliegerhülle zu schaffen. Es ist die Gemeinde Steinhude, die an dem „Steinhuder Meer“ einen großen Fahrzeughafen für Wasserflugzeuge anlegen wird. Die Wahl der neuen Fliegerhülle ist für die Ausbildung der Marinefliegerhülle als äußerst günstig zu bezeichnen. Das Steinhuder Meer ist ein verhältnismäßig großer und ruhiger Binnensee, der für Anfänger wie geschaffen scheint, um sich dort mit den Bedingungen der Wasserflüge vertraut zu machen. In dieser Erkenntnis hat denn auch die kaiserliche Marine die feste Zuflucht abgegeben, Marine-Offiziere nach Steinhude abzusommandieren, sobald die Fliegerhülle errichtet ist. Eine Fliegergesellschaft will auch dabeist Wasserflugzeuge an Ort und Stelle bauen, die den Marineoffizieren zur Erprobung zur Verfügung gestellt werden sollen. Alles in allem darf man den Schritt der Gemeinde Steinhude als einen weiteren Fortschritt in der Entwicklung unseres Marine-Flugwesens die Anerkennung nicht verweigern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

• Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg empfing den Gouverneur von Lugo, Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg.

• Da die Gerüchte, der englische Marineminister werde der Kieler Woche als Gast Ballins beiwohnen, in Paris viel Unbehagen erweckt zu haben scheinen, hat sich Herr Churchill veranlaßt gesehen, in Abrede zu stellen, daß er Kiel zu besuchen gedenke. Das englische Marineministerium macht jedoch bekannt, daß das zweite Schlachtschiffgeschwader, sowie das erste leichte Kreuzergeschwader (im ganzen vier Schlachtschiffe und drei Kreuzer) Kiel einen Besuch abstatten werden, der vom 23. bis 30. Juni dauern wird. Ein anderes Geschwader, bestehend aus vier Schlachtschiffen und zwei leichten Kreuzern, wird in der Zeit vom 17. bis 30. Juni Rosal, Naga und Kronstadt, ein Kreuzergeschwader vom 15. Juni bis 1. Juli Drontheim und Bergen und ein anderes Kreuzergeschwader Christiania und dann Kopenhagen um dieselbe Zeit besuchen, so daß gegen zwanzig englische Schlachtschiffe zu der gleichen Zeit in der Ostsee anwesend sein werden.

• Durch den Reichstagsbeschluß sind 29 Wahlprüfungen unerledigt geblieben. Diese Wahlen müssen im Herbst neu geprüft werden.

• Mit dem 31. Mai d. J. laufen die letzten für besondere Fälle genehmigten Fristen für die Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag ab. Nach diesem Zeitpunkt wird das Veranlagungsgesetz in der Hauptsache abgeschlossen werden können, und es ist dann eine genaue Übersicht über das Gesamtergebnis möglich. Da etwaige Einsprüche gegen die Veranlagung mit größter Beschleunigung erledigt werden sollen, so wird Ende Juli auf die Erledigung aller Einsprüche zu rechnen sein.

• Die letzten Spionageprozesse haben Feststellungen ergeben, die eine strengere Überwachung der Umgebung von Festungen notwendig erscheinen lassen. Es haben zu diesem Zweck zwischen den Reichs- und Staatsbehörden Verhandlungen stattgefunden, infolge deren jeder Vächter von Jagden in der Nähe der Festungsregionen und die Wüste seiner Jagdgäste fortan einer genaueren polizeilichen Beobachtung unterzogen werden sollen.

• Die geplante Abfindung des gegenwärtig in Schleswig-Holstein geltenden Städtewahlrechts durch das Städtewahlrecht der Provinz Hessen-Nassau hat in den schleswig-holsteinischen Städtge-

meinden Beunruhigung hervorgerufen. Gegen das letztgenannte Städtewahlrecht werden in den Städtewahlordnungen Verammlungen Bedenken erhoben, und es wird festgestellt, daß das gegenwärtige Wahlrecht sich sowohl bei den Wahlen zu den Städtewahlordnungen als auch für die Bürgermeistervahlen bewährt hat.

• Der Landesrat von Südwestafrika hat beschlossen, die Einnahmen aus der Diamantensteuern von 18.6 auf 16 Millionen zu erhöhen. Es wurde ferner ein Antrag angenommen, der die Wiederherstellung einer scharfen Abgrenzung für die Beiträge des Reiches und des Schutzgebietes zu den Staatslasten bezweckt, so daß, wie früher, das Reich allein die Kosten der Schutztruppe, das Schutzgebiet allein jene der Landespolizei bezahlt. Damit wurden die Einnahmen in Gesamthöhe von 42 136 425 Mark genehmigt.

Oesterreich-Ungarn.

• Kaiser Franz Joseph ist jetzt so weit wieder hergestellt, daß er seinen ersten Spaziergang im Freien unternehmen konnte. 54 Tage hatte der Kaiser seine geschlossenen Zimmer nicht verlassen. Spuren des Natarichs sind noch vorhanden und äußern sich in zeitweiligem Husten, doch rechnet man mit Bestimmtheit darauf, daß der Monarch in wenigen Tagen vollständig genesen sein wird.

England.

• Während man sich in Londoner Regierungskreisen immer noch den Kopf zerbricht, wie man die heikle Ulsterfrage auf friedlichem Wege zu einer alle Teile befriedigenden Lösung bringen kann, bereitet man in Ulster eifrig den Bürgerkrieg vor. Fast scheint es, als sei das Kabinett entlassen, die ganze Frage auf sich beruhen zu lassen; denn ohne schweres Blutvergießen ist an eine Einführung der Selbstverwaltung in Ulster nicht zu denken.

Amerika.

• Die Regierung der Ver. Staaten ist durch die Grausamkeit des mexikanischen Rebellenführers Villa und das an seine Soldaten gegebene Versprechen, das ihnen die Plünderung der eroberten Städte gestattet, beunruhigt. Präsident Wilson ist im Zweifel, ob es unter solchen Umständen richtig ist, den General Villa bei seinen Bemühungen, die Hauptstadt Mexiko einzunehmen, zu unterstützen. Man befürchtet ein Blutbad. Die Friedenskonferenz ist angesichts dieser Sachlage ratlos. Man rechnet nicht mehr auf einen günstigen Ausgang.

Hus Essad-Paschas Leben.

— Zu seiner Verbannung. —

Der albanische Ministerpräsident Essad-Pascha hat eine abenteuerliche Vergangenheit. Er erinnert an jene mutigen struppelosen Kriegergestalten des Mittelalters und der frühen Neuzeit, die man mit dem italienischen Namen „Condottiere“ zu bezeichnen pflegt und deren die türkische Herrschaft in Albanien viele gezeitigt hat.

Seine Heimat ist Tirana, ein inmitten eines fruchtbaren Talbeckens gelegenes albanisches Gebirgsstädtchen. Seine Familie, die Topiani, verfügt dort über bedeutende Ländereien. Essad verband es frühzeitig, durch allerlei Feldzüge, an Gut und Leben der schwächeren Nachbarn begangen, seine Besitztümer günstig abzurufen. Auch führte Taten der Blutrache umgaben ihn bald mit dem Ruf der Unerlöschlichkeit und Willenskraft. So sammelte sich um ihn eine Gefolgschaft von fünfhundert und mehr Stammesgenossen, für die es an Taten für ihren Häuptling nicht fehlte und die freigeig von ihm bedacht wurden.

Eine solche Gestalt mußte als geeigneter Helfershelfer für Sultan Abdul Hamid erscheinen, der, um seiner Familie und seinem Anhang zu schmeicheln, seinen Bruder Gani Ben Topiani zum Flügeladjutanten machte. Ihn selbst ernannte Abdul Hamid zum Gendarmerieoffizier. In Janina, wohin Essad im Jahre 1905 als Gendarmeriekommandant gesandt wurde, geriet er in Konflikt mit dem nicht minder struppelosen und gewalttätigen Tarta Osman-Pascha. Da inzwischen auch Essads Bruder Gani in Konstantinopel aus unaufgeklärten Ursachen ermordet wurde, hielt

Essad es für das Geratenste, vom Schauplatz zu verschwinden.

Die Ereignisse der Revolution von 1908 überzeugten ihn von der Notwendigkeit, sich den Jungtürken anzuschließen. Man machte ihn zum Abgeordneten von Durazzo und nahm ihn in das Komitee für Einheit und Fortschritt auf. Während des albanischen Aufstandes 1910 und 1911 schloß er sich seinen Landsleuten an, aber nach dessen Niederwerfung schwenkte er wieder zum Komitee ab, das ihn abermals als Wahlkandidaten aufstellte. Als das Komitee an Macht verlor, warf er sich wieder zum Verteidiger Albanians auf.

Als der Balkankrieg ausbrach, übernahm er das Kommando einer Rekrutendivision in Nordalbanien und hatte hervorragenden Anteil an der Verteidigung Skutari, die er nach der heute noch unaufgeklärten Ermordung Hassan Riza nicht ohne Energie und Geschick weiterführte. Während die Großmächte noch in London über die Beendigung der Belagerung von Skutari unterhandelten, einigte sich Essad-Pascha mit dem König von Montenegro, der ihm den Abzug mit allen Geschützen aus Skutari gestattete.

Es scheint, daß Essad damals im Besitze einer kriegserprobten Armee sich zum Fürsten von Albanien proklamieren wollte. Er soll sogar Verhandlungen mit dem türkischen General Dschamib-Pascha angeknüpft haben, der mit den klaglichen Resten der türkischen Bardar-Armee in Südalbanien stand. Der Plan aber scheiterte, wohl hauptsächlich an dem Widerstand der albanischen Großen, die seinen Ithresgleichen über sich dulden wollten.

An der Spitze der vorläufigen Regierung stand damals Ismail Kemal, den von jeder ein großer, gegenseitiger Haß von Essad trennte. Unter dem Druck der Verhältnisse verabschiedete sich Essad mit ihm und trat als Minister in die Regierung ein. Doch die Freundschaft war nicht von langer Dauer. Essad beschuldigte Ismail Kemal verräterischer Umtriebe und ging nach Durazzo, wo er einen eigenen Senat für Mittel- und Nordalbanien einlegte. In diesem Konflikt zog Ismail Kemal den kürzeren. Er mußte zurücktreten, und Essad-Pascha wurde auf seine Forderung hin an die Spitze der albanischen Abordnung gestellt, die dem Fürsten zu Wien die Krone anbot. Jetzt wollte er sie ihm wieder vom Haupte reißen, hat aber sein Spiel verloren. Daß er die Partie aber für immer aufgegeben hat, daran darf man nach seinem ganzen Vorleben berechnete Zweifel hegen.

Kämpfe bei Durazzo.

Nachdem die Aufständischen Tirana eingenommen haben, sind sie weiter siegreich auf Durazzo vorgezogen. Die verlässbaren Regierungstruppen konnten ihnen keinen Widerstand leisten. Unmittelbar vor den Toren Durazzos spielten sich darauf blutige Kämpfe ab. Am schlimmsten bei der ganzen Sache ist, daß noch immer unklar bleibt, was den Bauernaufstand eigentlich veranlaßte.

Italien gegen Oesterreich.

Bedauerlicherweise haben die Vorgänge in Durazzo einen „ernsten Gegenstand zwischen Italien und Oesterreich“ herbeigeführt. Die italienischen Zeitungen veröffentlichen Berichte, nach denen die wahren Hintermänner des „Staatsstreiches“ vom 19. d. Mts. albanische Nationalisten, sowie holländische und österreichische Offiziere seien, die diesen Staatsstreich gegen die italienischen Interessen vorbereitet und durchgeführt hätten. Die Blätter beklagen den Wankelmüt und die Schwäche des Fürsten, der sein Ansehen einer handvoll Abenteuerer preisgegeben. Befehle erteilt und widerrufen und sein Unvermögen, die Lage zu beherrschen, hat zur Folge gehabt. Daß es sich aber bei diesen Anschuldigungen nicht nur um eine Brechhege handelt, geht daraus hervor, daß die Regierung durch Entsendung weiterer Kriegsschiffe nach Albanien „für Wahrung ihrer Interessen Sorge tragen“ will. Auf Verreiben Italiens sind auch zwischen den Großmächten Verhandlungen im Gange zu dem Zweck, dem Fürsten Wilhelm eine internationale Leibwache zu schaffen.

Gestern noch auf stolzen Rossen.

22) Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

„Sie sind das heillosste Kindvieh, das mir jemals über den Weg gelaufen ist!“
„Aber ich bitte Sie! — Was ist denn los?“
— Ich war ja so froh, daß es nicht die Kriminalpolizei war, Herr von Storglow ist doch mein guter Freund!“

„Dat sich was — guter Freund! Und nun führen Sie sich zum Teufel, Mann, lassen Sie sich noch ein einziges Mal blicken, habe ich Sie mit der Reitpeitsche die Treppen hinunter!“

„Herr Baron — gut, ich geh' jetzt auf den Alexanderplatz und spreche tun wir uns noch, so wahr ich Baunth bin! Nun ist mir alles egal, — alles!“

Bingstorf brannte der Boden unter den Füßen! Wenn er aus Berlin weggekommen hätte, er sofort seine Koffer gepackt! Aber es fehlte ihm wieder einmal an Kleingeld, und wenn er sich's nicht auf irgend eine Weise in Berlin „erarbeitete“, wo anders konnte er sicherlich keinen roten Dreier „aufnehmen“.

Am Abend fuhr Storglow bei den Damen vor.

Natürlich alles traffe Überreizung. Bitte beruhigen Sie sich, gnädiges Fräulein, ich bin den Tatsachen auf der Spur, Bräutchen ist in die ganze Geschichte durch eine unglückliche Verleitung von Umständen hineingezogen worden, aber ich verpönde Ihnen als Offizier und Edelmann mein Ehrenwort, er hat sich ab-

solut nichts ehrenrühriges zuschulden kommen lassen!“

„Sehen Sie auch ganz klar“, fragte Julia besorgt, „oder wollen Sie uns nur Aufregungen ersparen?“

„Ich sehe ganz klar in bezug auf Bräutchen, wie die Dinge allerdings sonst liegen, das Dunkel habe ich noch nicht ganz durchdringen können! Jedenfalls weiß ich soviel schon jetzt, Bingstorf hat seine Hände im Spiele!“

Da wechselten Mutter und Tochter einen Blick. Storglow lachte.

„Nun, der Gedanke lag ja wohl auch sehr nahe! Aber gleich muß ich weiter, ich hoffe die Damen werden mit mir zufrieden sein!“

„Und wann sehen wir Sie wieder?“ fragte Frau Schillknecht.

„Ich denke morgen, — gegen Abend!“

„Der arme Herr von Bräutchen“, sagte Julia, „na, gnädiges Fräulein, von Gott und der Welt verlassen ist er ja wohl nicht, denke ich, und so lange man das nicht ist, ist man auch nicht arm!“

31.

„Ernst, ja was ist denn das?“

Der suchte die Aehseln.

„Großer „Outfingertag“, Meister! So etwas kommt vor, die „Favoriten“ verlangen anscheinend durch die Bank! Schließlich auch kein Wunder! Knappelhart ist der Boden, und das ist für „welche“ „Werde nichts!“

„Ich sehe heute nicht mehr, Ernst!“

„Das war schön dumm! Was wird Ihre Frau sagen, wenn Sie nach Hause kommen und eingesehen müssen, daß Sie verloren haben? Und abwärts, im Gewinn sind Sie

ja noch, von den hundert Mark sind erst siebzig weg!“

„Gerade genug! Warum war ich auch ein solcher Esel und hab' die beiden ersten Male zwanzig Mark und beim letzten Rennen sogar dreißig auf „Sie“ gesetzt! Und Sie saßen noch, für das erste und dritte Rennen hätten Sie „tollfide“ setzen!“

„Gerade, kann ich's denn ändern, wenn die Schinder nicht laufen wollen? Ich tat's auch nicht bei der Gluthitze!“

Willow war nerved geworden, denn soeben hatte er sein letztes Goldstück verloren.

„Sie werden doch nicht nachgeben?“

Ganz ängstlich fragte es Willow. Jetzt burste er den Meister nicht um einen „Vorschuh“ bitten, unter diesen Umständen rückte der doch nichts raus, aber wenn er das nächste Mal siegte, dann konnte er schon nicht anders, denn er hatte doch Angst, seine Frau könne erfahren, wie miserabel es ihm heute ergangen war. Und dann ließ die ihren Mann sicherlich nicht wieder zu den Rennen fahren.

Und wenn ich weiter im Bed stehen bleibe?“

„Meister, nur Beharrlichkeit führt zum Ziel! Da läuft im nächsten Rennen „Goldsee“, ein „hartes“ Pferd, und einer sitzt drauf, der seinen Kram versteht. Nehmen Sie die dreißig Mark, die Sie von dem Gewinn noch haben und setzen Sie sie! Klappt die Sache, na, so haben Sie einen großen Teil des heutigen Verlustes wieder ein!“

„Und klappt sie nicht?“

„Setzen Sie weiter. Nur immer hübsch ruhig! Nicht locker lassen, auf einmal kommt der Umschlag! Noch drei Rennen

werden gelaufen, Sie können heute sogar noch eine schwere Menge Geld verdienen!“

„Froh will ich sein, wenn ich die Unkosten raus kriege! — Und Sie?“

„Ich bin blank, Meister, die Kriminalpolizei hat mir ja mein sauerverdiientes Geld weggenommen!“

Da rannte Manke schleunigst zum Totalisator, sonst verfuhrte ihn wahrscheinlich Willow anzuborgen.

Und es war wieder nichts! Knapp geschlagen wurde das Pferd.

„Na ja, — das ist eben Bed, aber meine Kalkulation stimmt doch soweit! Wenn „Goldsee“ von ihrem Reiter besser unterstützt worden wäre, hätten wir schön verdient!“

Sehen Sie nur, Meister, die vielen langen Gesichter heute, kaum der zehnte Teil wird gewonnen haben — bis jetzt!“

Manke schlug das Herz bis zum Hals hin auf. Der Lärm, der Staub, die Hitze, der Verlust, der Gedanke an seine Frau, alles das benahm ihm den Verstand. Gewinnen mußte er, — gewinnen! Wieder setzte er dreißig Mark — und gewann!

„Sehen Sie, Meister, nun wird's werden! Was hab' ich gesagt? Nur nicht locker lassen!“

Und ja, — da könnten Sie mir eigentlich „nen Vorschuh“ geben, Sie wissen doch im nächsten Rennen meinen Tip, wenn der nicht klappt, sperrt der Mond das Maul auf!“

„Hier — zehn Mark, Ernst!“

„Behn, — ach nee, Meister, ich muß mich doch wieder raufwirtschaften, wenigstens zwanzig!“

Und weil Manke gewonnen und ihm Willow schon die ganze Zeit von der „groß-

Von Nah und fern.

Ein Schachverband für die Deutschen im Ausland. In Berlin ist dieser Tage ein Schachverband für die Deutschen im Ausland gegründet worden. Er hat es sich zur Aufgabe gestellt, den geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der Deutschen im Ausland, der deutscher Auswanderer und der nordberührend im Ausland Lebenden auf allen Gebieten des täglichen Lebens eine fördernde und schützende Stütze zu bereiten.

Todesstrafe vom fahrenden Wagen. Als Göttinger Studenten von dem berühmten Tanzplatz Mariaspring in die Stadt zurückkehrten, stürzte der erste Chorgänger einer Verbindung beim Abspringen von einer Droschke und brach das Genick. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Ein Millionen-Erbschaftsschwindel. In Freiburg i. B. ist ein großangelegter Erbschaftsschwindel aufgedeckt worden. Der Schlosser und Mechaniker Karl Baumgartner und seine Frau hatten im Oktober vorigen Jahres das Gerücht verbreitet, sie hätten in Amerika eine mehrere Millionen betragende Erbschaft gemacht. Gleichzeitig unterbreiteten sie mehreren Banken, Geschäften und Privatleuten ein — wie sich jetzt herausstellt — gefälschtes Testament, auf das sie Darlehen im Gesamtbetrag von achtzigtausend bis hunderttausend Mark erhielten. Verschiedenen Instituten wurden von den Eheleuten Stüttsungen ausgestellt. In Göttingen kaufte Baumgartner einen großen Bauplatz, auf dem er sich eine jetzt im Rohbau fertiggestellte Villa erbauen ließ. Inzwischen hatte sich aber die Staatseinkassendirektion vergewissert, daß die Millionen-Erbschaft nichts als ein großangelegter Schwindel war. Das Ehepaar ist daraufhin verhaftet worden.

Loßler siegt im Petersburger Schachturnier. Das Petersburger Schachmeisterturnier hat nunmehr seinen Abschluß gefunden. Das Ergebnis des Turniers ist folgendes: Loßler 18½, Capablanca 18, Alechin 10, Tarrasch 8½ und Marichal 8. Loßler hat nur eine Partie gegen Dr. Bernstein verloren. Im ersten Gang der Siegerrunde schlug der deutsche Meister mit Ausnahme von Capablanca alle Gegner, gegen letzteren konnte er im ersten Gang nur ein Remis erreichen. Sein Sieg über den Kubaner im zweiten Gang der Siegerrunde brachte Loßler dann an die Spitze.

Verhängnisvolle Bootsfahrt. Auf dem Kanalschiff bei Sarapul (Rußland) hat sich ein schweres Bootunglück zugegetragen. Der Direktor der Realschule, Smorzow, ein Lehrer und drei Schüler sind dabei ertrunken.

Brand in einer türkischen Kaserne. Ein ungeheurer Brand zerstörte einen großen Teil der Kasernen in Konstantinopel. Das Feuer entstand durch Explosion eines Desinfektionsapparats. Der Brand dauerte mehrere Stunden, in deren Verlauf auch mehrere Patronen explodierten. Außer der türkischen Feuerwehr begaben sich auch Mannschaften der fremden Stationäre mit Löschapparaten an die Brandstätte. Als erste erschienen die Mannschaften der „Goeben“ mit ihren Offizieren. Ein Major der Kaserne erzählt, daß die Leistungen der Mannschaften der „Goeben“ bewundernswert waren, man habe es ihnen zu verdanken, daß ein großer Teil der Kaserne gerettet wurde. Fünfzehn Mann, darunter zwei türkische Offiziere, fünf Mann der „Goeben“ und zwei russische Matrosen, wurden bei den Löscharbeiten verletzt.

Waldbrände in Japan. Ein sehr umfangreicher Waldbrand hat die Forsten von Aomori auf der Insel Hokkaido vernichtet. Die Gewalt der Flammen konnte im Laufe zweier Tage nicht gebrochen werden, da der Holzbestand infolge der großen Dürre sehr trocken ist. Die ganze Bevölkerung beteiligte sich an den Löscharbeiten. 18 Personen sind dabei verbrannt. Der Sachschaden ist unermesslich.

Mitteilung vom Tage.

Auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig brach im Verwaltungsgebäude Feuer aus, das einen Teil des Dachstuhl zerstörte.

Der deutsche Reisendampfer „Imperator“ erreichte auf seiner letzten Reise von New York

nach Hamburg die mittlere Ozeanischwindigkeit von 24 Knoten in der Stunde.

In dem märkischen Dorfe Sielow bei Kolbitz wurden durch eine Feuersbrunst zwölf Gehöfte eingeäschert.

Der Pariser Polizeipräsident unterhandelt mit den Theaterdirektoren zu dem Zweck, die Schauspielstellung fremder Uniformen zu unterlassen, deren Vorführung auf der Bühne zu unliebsamen Zwischenfällen Anlaß gegeben hat.

Wahlweiber-Tollheit.

London, 22. Mai.

Die Ausschreitungen der englischen Wahlweiber werden immer bösser. Nach dem Brandanschlag auf das Königszelt im

Saale war von der Elite Londons bis auf den letzten Platz gefüllt.

Nachdem das Königspaar unter den Klängen der Nationalhymne in seiner Loge Platz genommen, als eine Frau im Parkett aufragte und eine Anrede halten wollte. „Sie russischer Bar!“ rief sie, kam aber nicht weiter, da die ihr nahe Sitzenden sie wütend ergriffen und hinauswarfen. An eine Fortsetzung des Schauspiel war aber nicht zu denken. Eine zweite Frau begann eine Rede. Als man sie hinauswerfen wollte, stellte man fest, daß sie sich an dem Sitz angelehnt hatte. Man steckte ihr einen Knebel in den Mund und schobte sie hinaus. Die Schauspieler versuchten, weiter zu spielen, aber vergeblich. Ein Weib kletterte über das Orchester auf die

Empfang der englischen Arbeiter durch Staatssekretär Dr. Delbrück.

1) Staatssekretär Dr. Delbrück. 2) Mr. Barrow Cadbury. 3) Staatssekretär a. D. Dr. Dernburg.



Eine Abordnung der englischen Arbeiter und Angehörigen, die in Berlin zum Besuche waren, wurde in der blumengeschmückten Halle des Bundesrates im Reichstagsgebäude durch den Staatssekretär Dr. Delbrück in Vertretung des behinderten Reichstagspräsidenten empfangen. Staatssekretär a. D. Dernburg führte die Gäste ein. Außerdem waren anwesend Staatssekretär Dr. Solf, die Unterstaatssekretäre Zimmermann und

Dr. Richter. Herr Barrow Cadbury hielt eine Ansprache, in der er dem Zweck des Besuchs, neben der allgemeinen Belehrung freundschaftliche Beziehungen zwischen England und Deutschland zu pflegen, Ausdruck gab. Staatssekretär Dr. Delbrück dankte in warmen Worten und sagte, daß die Worte des Herrn Barrow Cadbury überall bei uns einen freundlichen und zustimmenden Widerhall finden würden.

Militärlager ist jetzt ein Sturm auf das Königsschloß Buckingham gefolgt, bei dem es blutige Kämpfe gab. Zweihundert Frauen unter Führung der berühmten Frau Banksurst und ihrer Tochter Sybil stürzten sich auf die an dem Tore Wache haltenden beiden Polizisten und ließen, als diese ihnen den Eingang verweigerten, mit Polizeiknüppeln auf sie los. Die Polizisten setzten sich natürlich zur Wehr. Verstärkungen kamen ihnen zu Hilfe, und es regnete Diebe mit den schweren Stöcken. Frauen und Polizisten wälzten sich blutend am Boden. Frau Banksurst wurde halbtot auf einer Bahre ins Gefängnis geschleppt, gefolgt von ihrer treuen Tochter Sybil. Während sie abgeführt wurden, riefen Mutter und Tochter: „Sagen Sie dem König, daß wir in seinem Palast mit Knüppeln geschlagen worden sind.“

König Georg wird kaum mit Frau Banksurst und ihren Anhängern Mitleid haben. Er und seine Familie wird von den Wahlweibern in der schamhaftesten Weise verfolgt und angegriffen. Am empfindlichsten benahmen sich die Suffragetten bei einer im His-Majesty-Theater unter Sir Herbert Tree's Leitung vor dem König und der Königin aufgeführten Galavorstellung des „Silbertönigs“. Die Rollen waren sämtlich von den hervorragenden Bühnenkünstlern Londons besetzt, und das

Bühne und begann eine Rede an den König. Die Schauspieler verließen die Bühne, und Kullensarbeiter eilten herbei und warfen die Frau herunter.

Nach einer Weile wurde weitergespielt. Doch die Unterbrechungen dauerten fort. Im ganzen wurden sieben Frauen und zwei Männer hinausgeworfen. Draußen hatten die Polizeimannschaften, die die ganzen Zugänge besetzt hielten, große Mühe, die Ruhestörerinnen vor dem Geiseltwerden zu schützen. Mehrere wurden von der Menge mißhandelt, bis die Polizei sie in Haft nahm. Der König und die Königin nahmen von den widerlichen Szenen augenblicklich keine Notiz.

Natürlich hören auch die beliebtesten Bildertafeln nicht auf. In der Nationalgalerie verlor ein Wahlweib fünf Bilder von Rubens, Velasquez und Tizian. In der Madonnenkirche verlor ein anderes Wahlweib zwei wertvolle Aquarelle mit einem Heil. Auch die Verhaftungen und Bombenattentate dauern an. So versuchten Wahlweiber, die Vereinigte freie Kirche in Edinburgh mit einer Bombe in die Luft zu sprengen. Die Bombe explodierte, richtete jedoch nur geringen Schaden an. In der Morgenfrühe fand man den Eingang des Schlosses Stoughton Hall bei Leicester in Flammen. Petroleumflaschen und Räucher, sowie Wahlweiberflugblätter

lagen an der Brandstätte. Es gelang aber, das Feuer zu löschen, ehe es weiter um sich griff.

Bei der Verhandlung gegen die beim Sturm auf das Königsschloß verhafteten 65 Suffragetten spielten sich ungläubliche Szenen ab. Ein Trompeter blies aus der Posaune eines Hinterhofes ununterbrochen die Marschmusik. Die 65 Weiber sangen dazu in ihren Zellen. Im Gerichtssaal warfen sie sich zu Boden, schrien, bombardierten das Gericht mit schweren Gegenständen, die der Vortragsende aufstehen mußte, um sich zu schämen, und warfen farbigen Buder auf den Richter. In der Galerie beleidigten die Anhänger der Weiber den Gerichtshof, und als der Vortragsende den Saal räumen ließ, kam es zu einer großen Schlägerei, wobei viele verletzt wurden. Von der Verhandlung war nichts zu verstehen, und ein lärmender Janbangel aus dem Ostend füllte die Gassen.

Luftschiffahrt.

In der Nähe des Dorfes Gailenburg verunglückte auf dem Wege von Hannover nach Braunschweig der hiesige Kapitänleutnant Kraft. Er mußte auf 1500 Meter eine Rollbahn vornehmen. Dabei bohrte sich der Apparat in festes Erdreich und zerbrach in drei Teile. Während der Besatzungsmitglieder absteigen konnten und unverletzt blieb, trug Leutnant Kraft einen Bruch beider Arme und Kopf- und Beinverletzungen davon. Die Offiziere waren Nachzügler des Brigg-Helmrich-Fluges.

Von London flog der Flieger Roland Ding mit der Prinzessin Edwina von Westmoreland als Passagier nach Frankreich ab. Ding verlor sich zunächst und mußte an der englischen Küste niedergehen, um sich nach der Wegrichtung zu erkundigen. Er flog dann wieder auf und landete mit der Prinzessin in Calais, von wo aus sie mit der Eisenbahn nach Paris weiterfuhr.

In Moskau stürzte während eines Gleitfluges der russische Flieger Wladimir Wladimirovich aus einer Höhe von 20 Metern mit dem Mechaniker Muchin ab. Letzterer war sofort tot. Wladimirovich erlitt Arm- und Beinbrüche und eine schwere Gehirnerschütterung.

Vermischtes.

Koschat's Liebesleid. Den Dichter des Rärnner Landes Thomas Koschat hat man zur letzten Ruhe beisetzt. Sein Lied „Verlassen, verlassen bin ich“ aber wird im deutschen Volk weiter fortleben. Der Dichter hat es in schwerem Leid mit seinem Verblut geschrieben. Als er im Spätherbst 1867 von dem Hofkapellmeister Eder als Chorleiter und Solist für kleine Paartien an die Wiener Hofoper engagiert wurde, da war der bisherige Student für seine Landsleute im Rärnner Heimatsdorf verloren. „Komödiant ist er wurd“, hieß es ingrimmig und verächtlich. Und sein Mütterlein schämte sich, und sein geliebtes Mädchen wandte sich von dem „Chororgelmann“ ab und heiratete einen andern. Mit tiefer Weh im Herzen setzte sich der Berratsene an den Schreibtisch, und es entstand sein schönstes Lied: „Verlassen, verlassen bin ich“. Nach Jahren tröstete er sich in einer neuen Liebe zu einer 17-jährigen Altkin. Aber auch diese brachte ihm nur Herzeleid. Die Geliebte starb kurze Zeit, nachdem er sie kennen gelernt, an einer tödlichen Krankheit. Und aus Koschat's Herzen quoll der Schmerzschrei: „Nur der Mensch hat fa Lust, nur der Mensch hat fa Ruah! Denn kaum find' er wo's Glück, kommt schon 's Unglück dazu!“

Gerichtshalle.

Lübeck. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Redakteur Stellung vom sozialdemokratischen Volksboten wegen Beleidigung der Berliner Polizei zu 300 Mk. Geldstrafe.

Paris. In der vielbesprochenen Ordensschwindelangelegenheit ist jetzt das Urteil gesprochen worden. Der Hauptschuldige Profer wurde zu vier Monaten, Clementi und Elisabeth Jell zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Branco und Hahn wurden freigesprochen. Letzterer, weil ihm nichts bewiesen werden konnte, während im Falle Branco das Gericht sich für unzuständig erklärte, weil alles, was gegen ihn vorgebracht wurde, sich in Deutschland ereignete und sich unter den von ihm Geschädigten kein Franzose befunden hatte.

artigen Sache“ erzählt hatte, die im nächsten Rennen zum Austrag kommen sollte, gab er ihm zwanzig Mark. Dann eilte er zum Totalisator. Als er aber keinen Gewinn ausgezahlt erhielt, machte er ein ganz verblüfftes Gesicht. „Frei dreißig Mark erhielt er nur sechsunddreißig! Donnerwetter, so kam er auf keinen grünen Zweig! Fünftzig Mark sollte er am Nebenschalter für das nächste Rennen auf die „große Sache“ setzen!“

Auch Willow hatte seine zwanzig Mark auf dasselbe Pferd angelegt.

„Bassen Sie auf, Meister, gepumptes Geld bringt Glück! — Sie wissen doch noch von neuem!“

Über dieses Mal hatte das Sprichwort absolut keine Berechtigung, denn das Pferd hatte mit dem Ausgang des Rennens gar nichts zu tun.

„Ja, was sagen wir nun bloß Ihrer Frau?“

„Erst, um Gotteswillen nicht, daß wir so teufelskalt sind!“

„Natürlich nicht, — so dumm werden wir gerade sein! — hm, wissen Sie was? Sie haben doch noch hübsch ein paar blaue Lappen in der Tasche?“

„Es ist nicht so schlimm, Ernst“, meinte Manke ganz geknickt.

„Ach, Gott, was will das sagen, wenn man mal reinfällt, war ja aber auch heute alles wie verheißt, das holen wir schon wieder raus. — Sie geben Ihrer Frau einfach 'nen Hundertler!“

„Damit sie glaubt, ich hab' das Geld gewonnen?“

„Freilich, — was ist denn dabei?“ Oder

wollen Sie ihr vielleicht sagen, daß wir tüchtig haben bluten müssen?“

„Das sollte gerade noch, Ernst!“

„Also! — Sie schenken ihr das Geld, gewonnen hätten Sie's, und sie soll's getrost auf die Sparkasse tragen, es bleibt doch in der Familie!“

„Sie wird's merken, ich hab' sie noch nie angelogen!“

„Angelogen! Meister, wie das klingt! 'ne Ausrede ist's, damit Ihnen Ihre Frau nicht immer mit dem Kennverlust in den Ohren liegt! Und wie ich sie kenne, würde es 'nen schönen Krach geben, wenn Sie das nächstmal nach Karlsdorf oder Poppegarten 'rausfahren wollten!“

Das stimmte! Und sein Geld wollte er wieder haben, hatte er es erst, konnte sich der Willow auf den Kopf stellen, er fuhr nicht mehr 'raus zu den Rennen, er hatte in dieser Suppe doch ein tüchtiges Haar gefunden! Und nur setzen wollte er, wenn die Sache auch wirklich gut schien, und dann auch nur auf „Blau“, daß hatte er doch schon eingegeben, daß sich im Handumdrehen auf dem grünen Rasen kein Vermögen verdienen ließ.

Ernst aber schwadronierte ihm vor, wie sie seine Frau „um den Finger wickeln“ wollten!

32.

Frau Manke gehörte zu den Frauen, die zufrieden sind, wenn sie ihren Haushalt in Ordnung halten können und sehen, daß sie bei Fleiß und gutem Willen vorwärts kommen. Große Ansprüche stellte sie nicht ans Leben, beneidete auch die nicht, denen es viel besser ging als ihr. Und deshalb war sie von jeder

allem Klatsche abgeneigt gewesen — und allem Dandeln, für das ihr das Verständnis fehlte. Ruhig und glücklich waren ihre Tage verfloßen, bis ihr Mann diese Erbschaft gemacht. Da war mit einem Male die „Großmanns-ucht“ in ihn gefahren! Er besprach nichts mehr mit ihr, hier in Berlin lebte sie vom Geschäft getrennt, und was sie zu hören bekam, erfüllte sie mit immer wachsender Sorge. Das schöne Geld war fast ganz drauf gegangen für die „Aufmachung“, und der Rest sollte nun dazu dienen, auf möglichst schnelle Weise wieder Schätze einzulammeln. Und das hieß durch die Wetten gelangen könne, erschien ihr ganz unmöglich. Wenn das so einfach war, müßten doch die Leute, die mit dem Rennen zu tun hatten, binnen kurzem steinreich werden. Aber bis heute hatte ihr noch niemand einen solchen Mann gezeigt. Namen wurden ihr wohl genannt, die „solten“ Jahr für Jahr unheimliche Summen verdienen, aber sie wußte wohl, daß diesen Leuten selber in die Taschen gesehen. Und ausgerechnet ihr Mann, der keinen Schimmer von dem ganzen Vertriebe hatte, sollte ein vom Glück so bevorzugter sein? Das wollte ihr nicht in den Kopf! Und außerdem! Reulich hatte Willow selbst auf der Rennbahn geigelt: Der da, in dem grauen Anzug, das ist einer! Der „liebt“ allerdings ein bißchen, hält seine Pferde „dunkel“, — das soll heißen, er läßt keinen hinter die Kulissen blicken, was seine Schinder eigentlich wert sind, — und dann auf einmal „schließt er sie ab“, „landet“ das Rennen und hat natürlich auch noch hinterrum tüchtig an sein Pferd gefest! Sie konnte das nicht glauben, denn dem Herrn drückten vor-

nehme Offiziere die Hand und er stand immer mit ein paar Damen zusammen, die zur Hofgesellschaft gehörten sollten, Gräfinnen und Baroninnen. Und die wären doch sicherlich die ersten gewesen, die mit dem Herrn nichts zu tun gehabt hätten, wenn sie ihn nicht für einen Ehrenmann gehalten. Und weil sie die Sorge für die Zukunft nicht los wurde und sie ihren Mann auf ihre Art rechtlich liebte, fragte sie die „Aushilfe“ aus:

„Das Sehen bei den Rennen ist Unsinn, nicht wahr?“

Der Mann fuhr nachdenklich mit einem Messer über den Streichriemen, prüfte die Schärfe und antwortete erst nach einer Pause.

„Ja, Frau Manke, mancher hat wohl ein paar mal Glück, aber auf die Dauer...“

Er zuckte die Achseln und schwieg dann.

Ihr war die Verschlossenheit des Mannes schon längst aufgefallen.

„Warum nehmen Sie eigentlich keine feste Stelle an?“

„Ich hab' früher selbst 'n Geschäft gehabt, konnte es aber nicht halten! Ich gehe lieber als Aushilfe, da wird mehr verdient. Frau und fünf Kinder hab' ich, da muß man leben, wie man sich rechtlich durchs Leben schlagen kann.“

„Aber — Aushilfe, — ja, — finden Sie denn da immer was?“

„Als Fleischer nur nebenbei, — als Kellner geht das Geschäft besser, vor allen Dingen Sonntags in den Vororten, da wird was verdient an Trinkgeldern, freilich, leicht ist die Arbeit nicht! Jeder muß sehen, wo er bleibt.“

25 22

(Fortsetzung folgt)

Die erste Rate Staats- und Gemeindesteuern ist nunmehr umgehend zu zahlen andernfalls Mahnung und Beibehaltung erfolgt.
Camberg, den 25. Mai 1914. Die Stadtkasse.

Schwickershausen.

Pfingstmontag, den 1. Juni 1914,
nachmittags von 4 Uhr ab, findet in meinem Lokale

Tanz-Musik

statt.
Hierzu lade ich Freunde und Gönner auf das herzlichste ein.
Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt.
Michael Ost, Gastwirt.

Die Grundlage aller Vertragsverhandlungen zwischen **Krankenkassen und Ärzten** seit den Einigungsverhandlungen im Dezember 1913 bildet das Berliner Abkommen. Da die **Kreiskrankenkasse Limburg** trotz Fristsetzung das Berliner Abkommen nicht restlos anerkannt hat, werden **Mitglieder dieser Krankenkasse von heute ab nur gegen Barzahlung behandelt.**

Die **Kassenarztsvereinigung**
der Kreise Limburg, Unterlahn
und Untertaunus.
E. F.
Limburg, 27. Mai 1914.

Die Hederichgefahr

läßt sich auf erfolgreichste, einfachste und billigste Weise durch

Kalkstickstoff

bekämpfen, da ja dadurch noch eine

Stickstoffdüngung

mit dem billigsten der besten Stickstoffdünger verabsolgt wird.

Versuche in Hessen und in den verschiedensten Teilen Deutschlands haben ergeben, daß Kalkstickstoff bei der Hederichbekämpfung dem Eisenvitriol bedeutend überlegen ist.

Keine Spritze! Kein Wasserfahren!
Keine Pferdearbeit!

Zu beziehen durch das

Lagerhaus Camberg.

Kostenlose Auskunft daselbst.

Meine Sprechstunden

finden statt:

An Wochentagen von 2-3 Uhr.

Donnerstags,

Sonn- und Feiertags von 8-9 Uhr.

Dr. Dießche,
Camberg.

Blitz-Ableiter

nach Professor Findeisen
fertigt und prüft
Wilhelm Lottermann, Camberg,
geprüfter Blitzableitersetzer,
Mechaniker und Installationsgeschäft.



Zu haben im Büro des Vorshußvereins zu Camberg.

Färberei & chem. Wchanstalt Gebr. Röver Frankfurt a. M.

Zum Färben und Reinigen eignen sich
**Damen-, Herren-
u. Kinder-Garderoben jeder Art,
Decken, Gardinen, Vorhänge,
Teppiche, Spitzen, Handschuhe,
Federn etc.**

Reinigen erfolgt in ca. 8 Tagen
Färben " " 14 Tagen

Annahmestelle:

Alban Krings Camberg

Empfehle in grosser Auswahl:

**Herren-, Damen-
und Kinder-Schuhwaren**

zu billigen Preisen.

Jakob Schmitz,
Camberg.

Schuhlager, Frankfurterstr. 6.

Alle Bäume und Sträucher massenhaft und billigst. J. Roschwanz, Willenberg a. M. 15.

Farben,

Oele, Lade, Pinsel,
sowie sämtliche
Materialwaren
empfehlen billigst

Georg Steiß, Camberg,
Drogen, Chemikalien
Material- und Farbwaren.

Tatsache

ist

dass der
„Hausfreund
für den
goldenen Grund“

mit seinen
Neben-Ausgaben:
„Würgeser Zeitung“
und
„Erbacher Zeitung“
nachweisbar

die
**gelesenste
und
verbreitetste**

Zeitung in Camberg
u. Umgegend ist und
fast in jedem Haus
gelesen wird, daher

Insertate
von größter Wirkung
sind und
großen Erfolg haben!

Suche verkäuf. Haus mit Wirt-
schaft, Gasthof, Mehlgerei od. Wa-
rengeschäft. Platz gleich. Offerten
R. Weirich, postl. Wiesbaden.

Speisefartoffeln

hat abzugeben
Lagerhaus Camberg.

Im **Nähen**

in und außer dem Hause
empfehlen sich

Margaretha Rühl,
Camberg, Burgstraße 16.

Dobermann (Hündin)
2 1/2 Jahre alt sehr schönes Tier
wachsam und treu! da geschäft-
lich zu sehr preiswert abzu-
geben. Für größeres Besit-
tum von großem Wert.
Georg Steiß, Camberg,
Drogerie zum goldenen Kreuz



Das ist
die beste
**Schuh-
Crème.**

Steckenpferd- Seife

die beste Lilienmilch-Seife
für zarte, weiße Haut und blen-
dend schönen Teint, Stück 50 Pfg.
Ferner macht „Dada-Cream“
rote und spröde Haut weich und
samtweich. Tube 50 Pfg. bei

Joh. Peuser; Gg. Steltz.

In der Kirche zu Schwickers-
hausen ein Sonnenschirm am
Sonntag stehen geblieben.
Abzuholen beim Küster daselbst.

Tierzüchter und Tierfreunde,

Landwirte, Förster und Gärtner,

:: Geistliche, Lehrer und Beamte, ::

welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder

denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,
orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,
Cöpenickerstraße 71.

Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur
78 Pfennig.

Frei ins Haus
90 Pfennig.

Verlangen Sie Probenummern!

Man verlange überall den

gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und
große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Ehältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutz-
marke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis
spätestens 8. d. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.